

Vorurteile & Ungleichheiten: Diskriminierung erkennen

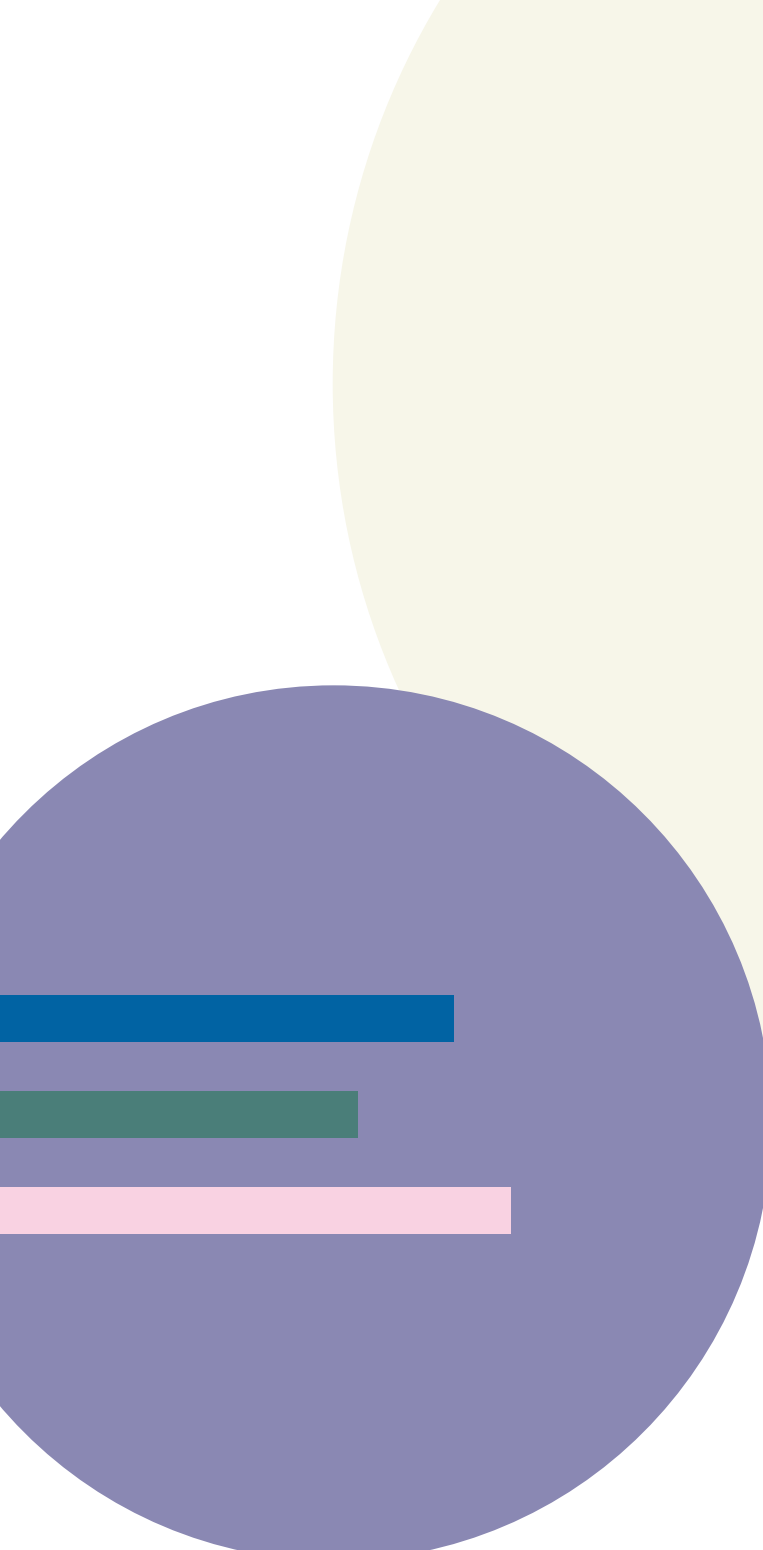


PECCO - Institut



INHALT

	4	Editorial
	6	Antimuslimischer Rassismus
	9	Anti-Schwarzer Rassismus
	12	Antislawischer Rassismus
	15	Antisemitismus
	18	Antiziganismus
	21	Diskriminierung homosexueller Menschen
	24	Diskriminierung von Menschen mit Behinderung
	28	Diskriminierung von Trans*Personen
	31	Klassismus
	34	Sexismus
	37	Hintergrundinformationen
	39	Impressum



Editorial

Liebe*r Leser*in,

in dieser Broschüre findest du Informationen zu verschiedenen Formen von Diskriminierung. Wir freuen uns sehr, dass Du dich für das Thema interessierst und wir so gemeinsam daran arbeiten können, dass in unserer Gesellschaft Diskriminierungen und ihre Auswirkungen stärker thematisiert werden und wir uns auf den Weg in ein diskriminierungsärmeres Miteinander machen.

Diskriminierung bedeutet, dass manche Menschen oder Gruppen schlechter behandelt werden, nur weil sie zu einer bestimmten Gruppe gehören.

Das kann zum Beispiel wegen der Hautfarbe, der Herkunft, dem Geschlecht, der Religion oder anderen Gründen sein, auf die die einzelne Person keinen oder kaum Einfluss hat.

Wenn ein Mensch diskriminiert wird, bekommt sie*er oft weniger Chancen oder wird ungerecht behandelt.

Zum Beispiel wenn eine Person einen Job nicht bekommt, weil sie ein Kopftuch trägt, oder wenn eine Person ohne Grund von der Polizei durchsucht wird, nur weil sie Schwarz ist.

Diskriminierung reicht von negativen Erfahrungen im Alltag bis zu schweren Fällen von körperlicher Gewalt. Betroffene von Diskriminierung sind ihr in unterschiedlichen Dimensionen ausgesetzt und können kaum Momente der Entspannung genießen, ohne dass sie Ausgrenzung oder Abwertung oder einer direkten Gefahr ausgesetzt sind.

Uns ist es wichtig, mit Euch darüber zu sprechen, was die einzelnen Formen und ihre Dimensionen für die Betroffenen bedeuten. Als PECO-Institut engagieren wir uns gemeinsam mit der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) für eine offene Gesellschaft und ein solidarisches Miteinander. Die Branchen unserer Gewerkschaft sind Arbeitsfelder, in denen sehr viele unterschiedliche Menschen arbeiten und sich bewegen. Lasst uns gemeinsam der Frage nachgehen, wie wir die Gedanken von Solidarität und Mitbestimmung – die Gewerkschaft in den Grundzügen prägen – für uns und unsere Umgebungen so leben können, dass wirklich alle Menschen davon profitieren.

In den Berufen vom Baugewerbe beispielsweise sind rassistische Bezeichnungen für Werkzeug nicht unüblich und auch in den anderen Branchen der BAU sind „Spitznamen“, die z.B. Homosexuelle abwerten, nicht selten. Im Alltag im Betrieb stellt sich dann häufig die Frage, wie damit umzugehen ist und was man denn als einzelne Person wirklich tun kann. Denn in die direkte Konfrontation mit der Person zu gehen ist erst einmal unangenehm und nicht vorstellbar. Was wie und warum getan werden kann, dazu möchten wir mit Euch weiterarbeiten und Möglichkeiten entwickeln.

**Euer Team Demokratiebildung
im PECO-Institut**

1 Antimuslimischer Rassismus

Quellen: Die distanzierte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie | Leipziger Autoritarismus-Studie |

Menschen, die als muslimisch wahrgenommen werden, sind in Deutschland häufig Diskriminierung ausgesetzt. Ob jemand als Muslim*in gelesen wird oder nicht, hängt oft gar nicht damit zusammen, ob er*sie dem Islam angehört. Grundsätzlich sind muslimische Menschen und die, denen die Zugehörigkeit zum Islam von Außen zugeschrieben wird, mit den gleichen Vorurteilen und Diskriminierungen konfrontiert. Das liegt daran, dass viele nicht-muslimische Menschen Bilder/Stereotype im Kopf haben wie Muslim*innen aussähen, nämlich »irgendwie arabisch«. In Deutschland werden 'Deutsch-sein' und 'Muslimisch-sein' von nicht-muslimischen Menschen oft als totale Gegensätze gesehen. Die Religionsfreiheit in Deutschland gilt für alle Menschen und ist sowohl im Grundgesetz als auch in der UN-Menschenrechtskonvention verankert.

Antimuslimischer Rassismus im Alltag

Inzwischen leben fast 5 Millionen Muslim*innen in Deutschland. Viele von ihnen sind hier geboren. Dennoch haben in der Mitte Studie 41,1% aller Befragten folgender Aussage ganz oder teilweise zugestimmt: „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.“

Der Bericht „Muslimas und Muslime – ausgewählte Ergebnisse“ wertet die Antworten von Befragten in 15 EU-Mitgliedstaaten aus, die sich bei der Frage nach ihrer Religion selbst als Muslima oder Muslim bezeichnet haben. Zentrale Ergebnisse sind:

Fast jede*r dritte muslimische Befragte gibt an, bei der Arbeitsplatzsuche diskriminiert worden zu sein.

Jede*r vierte muslimische Befragte erlebte Belästigungen aufgrund des Migrationshintergrundes.

Jede*r dritte muslimische Befragte gab an, aufgrund des sichtbaren Tragens religiöser Symbole diskriminiert, belästigt oder von der Polizei kontrolliert worden zu sein.

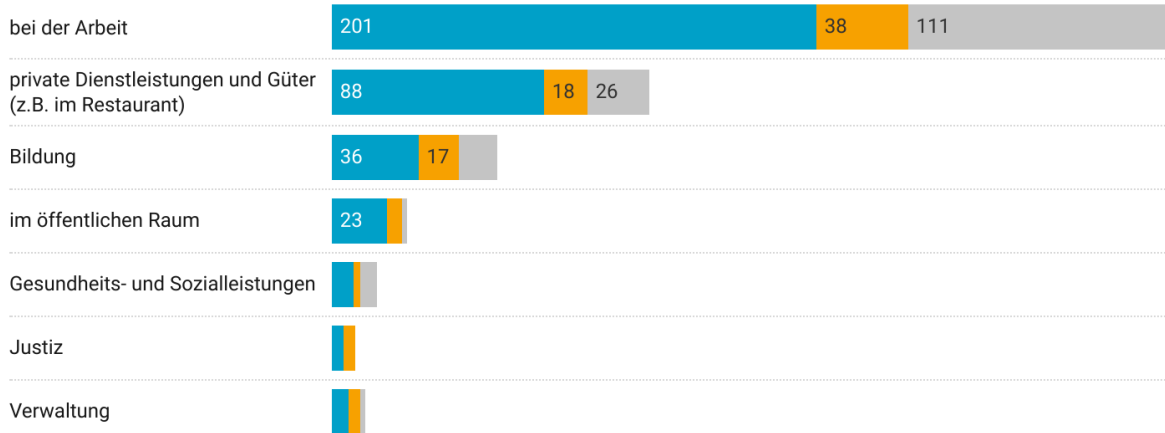
Name, Hautfarbe oder das Erscheinungsbild einer Person führten bei rund der Hälfte der Befragten bei der Wohnungssuche, der Arbeitssuche oder der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen zu Diskriminierung.



Diskriminierungserfahrungen von Muslim*innen

Beschwerden wegen Diskriminierung aufgrund der muslimischen Religion, die seit 2006 bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes eingegangen sind

■ Frauen ■ Männer ■ keine Angabe



Stand: 06.02.2020

Quelle: Bundestags Drucksache 19/17069 • Erstellt mit Datawrapper

Bildquelle: [Mediendienst Integration: Antimuslimischer Rassismus in Deutschland](#)

Strukturen und Institutionen

In der Studie „Diskriminierung von kopftuchtragenden Frauen“ hat die Forscherin Doris Weichselbaumer die Diskriminierung von migrantisch gelesenen Frauen belegt. In der Studie bewarben sich Sandra Bauer, Meryem Öztürk (ohne Kopftuch) und Meryem Öztürk (mit Kopftuch) auf vergleichbare Stellenanzeigen mit identischen Bewerbungen in deutschen Großstädten. Während auf Bewerbungen mit dem Namen Sandra Bauer in 18,8 % der Fälle eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch erfolgte, erhielten Bewerbungen mit dem Namen Meryem Öztürk nur 13,5 % eine positive Rückmeldung. Wenn sie zusätzlich noch ein Kopftuch auf dem Bewerbungsfoto trug, sank die Rate für eine positive Antwort auf 4,2 %.



Sandra Bauer



Meryem Öztürk



Meryem Öztürk

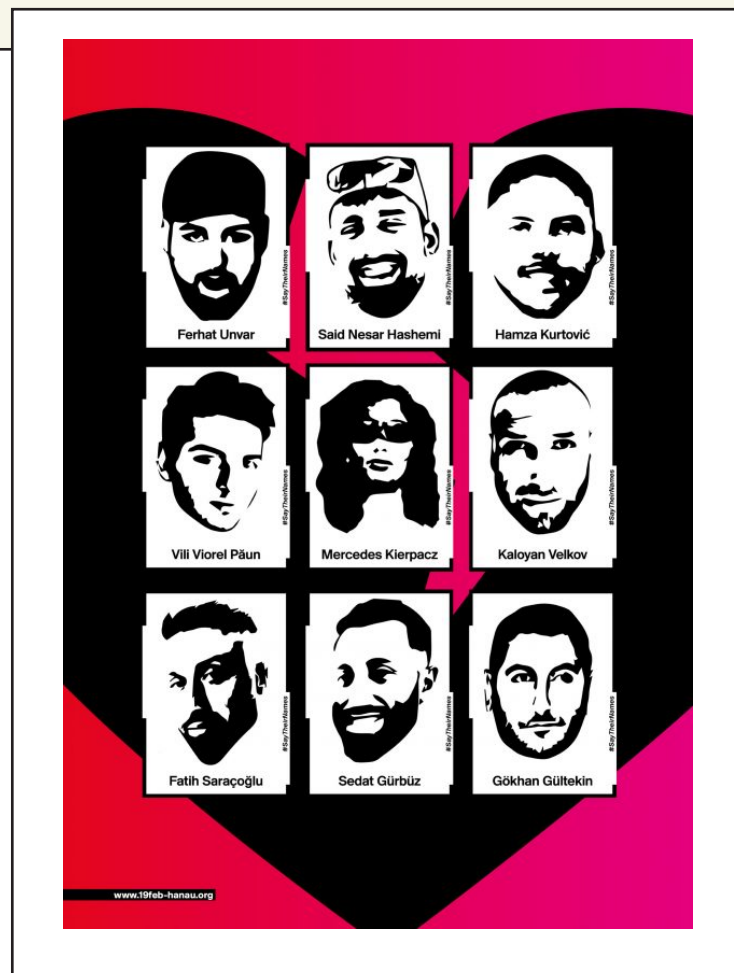
Bildquelle: [ILR Review, 73\(3\): Multiple discrimination against female migrants wearing headscarves](#)

Todesopfer antimuslimischer Gewalt

Quelle: Todesopfer Archive - Amadeu Antonio Stiftung

In der Nacht auf den 23. November 1992 sterben in Mölln Bahide Arslan (51) und ihre Enkelinnen Ayse Yilmaz (14) und Yeliz Arslan (10) durch einen rassistischen Brandanschlag. Bahide Arslan lebte seit 1967 in Deutschland und zog mit ihrer Familie in die Mühlenstraße in Mölln. Nachdem sie ihren Enkel gerettet hatte, kam sie bei dem Versuch ihre Enkelinnen zu retten in den Flammen um. Yeliz konnte lebend geborgen werden, bevor sie im Krankenhaus starb. Ihre Cousine Ayşe war zu Besuch aus der Türkei, auch sie starb durch schwere Brandverletzungen und eine Rauchvergiftung.

Am 19. Februar 2020 wird Gökhan Gültekin zusammen mit acht weiteren Menschen von einem Rechtsterroristen in Hanau ermordet. Gökhan stammte aus einer kurdischen Familie und wurde 37 Jahre alt. Sein Vater sagt, er sei „der Besonnene und Fleißige in der Familie gewesen“. Gökhan war gelernter Maurer. Er war ein hilfsbereiter Familienmensch und immer da, wenn er gebraucht wurde. Sein Bruder Çetin Gültekin sagte über ihn: „Mein Bruder hat unsere Familie zusammengehalten. Er hat sich um alles gekümmert, er war unser Optimist“.



Bildquelle: Initiative 19. Februar Hanau

2 Anti-Schwarzer Rassismus

Quellen:
Die distanzierte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie |
AfriZensus | Mückenstichen! System - zum Umgang mit Alltagsrassismus

Schwarze Menschen erleben häufig starke Diskriminierung und Rassismus, die andere Menschen nicht erfahren. Diese spezielle Form der Diskriminierung nennt man „Anti-Schwarzen Rassismus“. Vorurteile gegen Schwarze Menschen sind stark verbreitet in Deutschland. Anti-Schwarzer Rassismus findet auch sehr viel unterschwellig und nicht immer offen statt. Anti-Schwarzer Rassismus ist häufig stark mit Körperlichkeit verbunden, Schwarzen Menschen werden bestimmte Eigenschaften unterstellt. Kriminell und exotisch sein sind Beispiele dafür. Dafür wird Schwarzen Menschen unterstellt, dass sie weniger können als *weiße* Menschen. In einer Studie (siehe Quelle) stimmten 29,4 % der Befragten entweder ganz oder teils/teils folgender Aussage zu:

“Wenn sich Schwarze Menschen mehr anstrengen würden, würden sie es auch zu etwas bringen.”

Außerdem wird Schwarzen Menschen oft nicht geglaubt, dass sie von Rassismus betroffen sind.

Anti-Schwarzer Rassismus im Alltag

Anti-Schwarzer Rassismus hat viele Formen, die im Alltag vorkommen. Die Aktivistin und Autorin Alice Hasters beschreibt das Leben in Deutschland als Schwarze Deutsche als einen Alltag, in dem sie tausenden Mückenstichen ausgesetzt ist, die zusammen einen starken Schmerz auslösen.



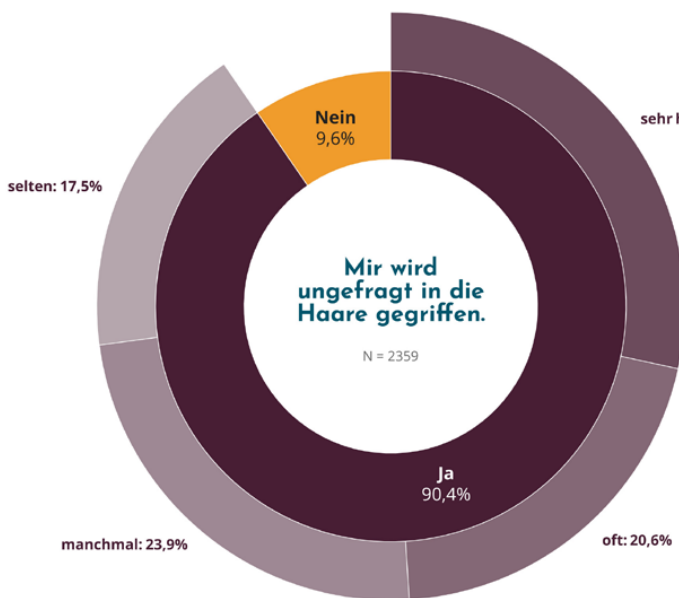
Bildquelle: [Die distanzierte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie](#)

In die Haare greifen

2020 wurde eine bundesweite Befragung für Schwarze Menschen durchgeführt, der Afrozensus. Dabei haben über 90 % der Befragten angegeben, dass ihnen schon einmal ungefragt in die Haare gegriffen wurde. Das ist eine klare Grenzüberschreitung. Oft werden die Haare und Frisuren von Schwarzen Menschen als »exotisch« oder »ungewöhnlich« wahrgenommen. Wenn man sich über Frisuren von Schwarzen Menschen informieren möchte, kann man die Personen entweder fragen, ob man sie etwas zu ihrer Frisur fragen darf, oder man kann YouTube-Videos anschauen.

„Andere Menschen fassen ohne vorher zu fragen, einfach meine Haare an“ (n=2359)

Bildquelle: Afrozensus



Strukturen und Institutionen

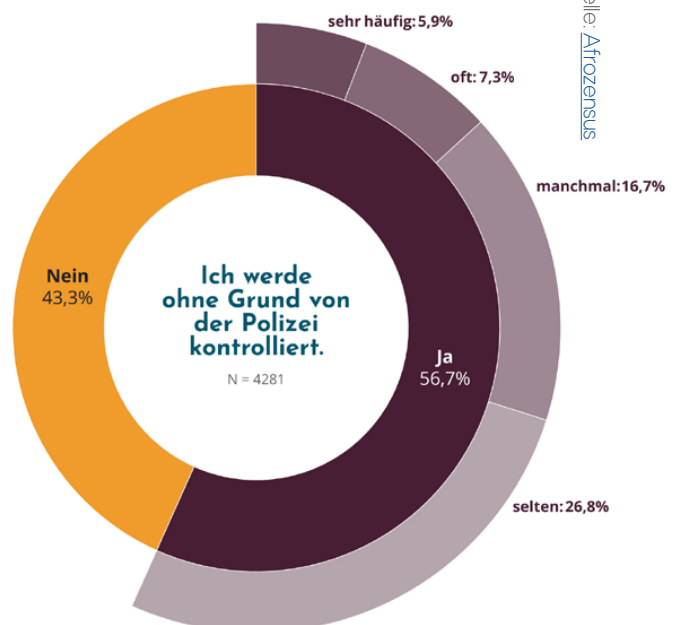
Diskriminierung geht nicht nur von einzelnen Menschen aus, sondern auch von Institutionen wie zum Beispiel der Polizei, aber auch dem Wohnungsmarkt. Nicht-weiße Menschen sind beispielsweise Racial Profiling ausgesetzt und haben es viel schwerer eine Wohnung anzumieten.

Racial Profiling

Von Racial Profiling spricht man, wenn die Polizei Menschen wegen ihrer Hautfarbe, Haarfarbe oder anderer äußerer Merkmale kontrolliert, ohne dass es einen Anlass gibt. Wenn die Polizei an öffentlichen Plätzen oder zum Beispiel in Zügen Personenkontrollen durchführt, werden überdurchschnittlich oft Menschen kontrolliert, die nicht weiß sind. Schwarze Menschen sind besonders stark davon betroffen. Racial Profiling ist eine in Deutschland gesetzlich verbotene Praxis, die trotzdem täglich von der Polizei praktiziert wird. Im Afrozensus gaben über die Hälfte der Befragten an, von der Polizei ohne erkennbaren Grund kontrolliert worden zu sein.

„Ich werde ohne erkennbaren Grund von der Polizei kontrolliert“

Bildquelle: Afrozensus



Blackfacing

Wenn weiße Menschen sich das Gesicht schwarz anmalen, um sich als Schwarze Menschen zu verkleiden, nennt man das Blackfacing. Blackfacing gibt es seit der Kolonialzeit und wurde dazu benutzt, Stereotype und diskriminierende Vorurteile über Schwarze Menschen zu verbreiten. Diese Vorurteile gibt es heute immer noch und sind häufig ein Grund für starke Diskriminierung.

Todesopfer rassistischer Gewalt

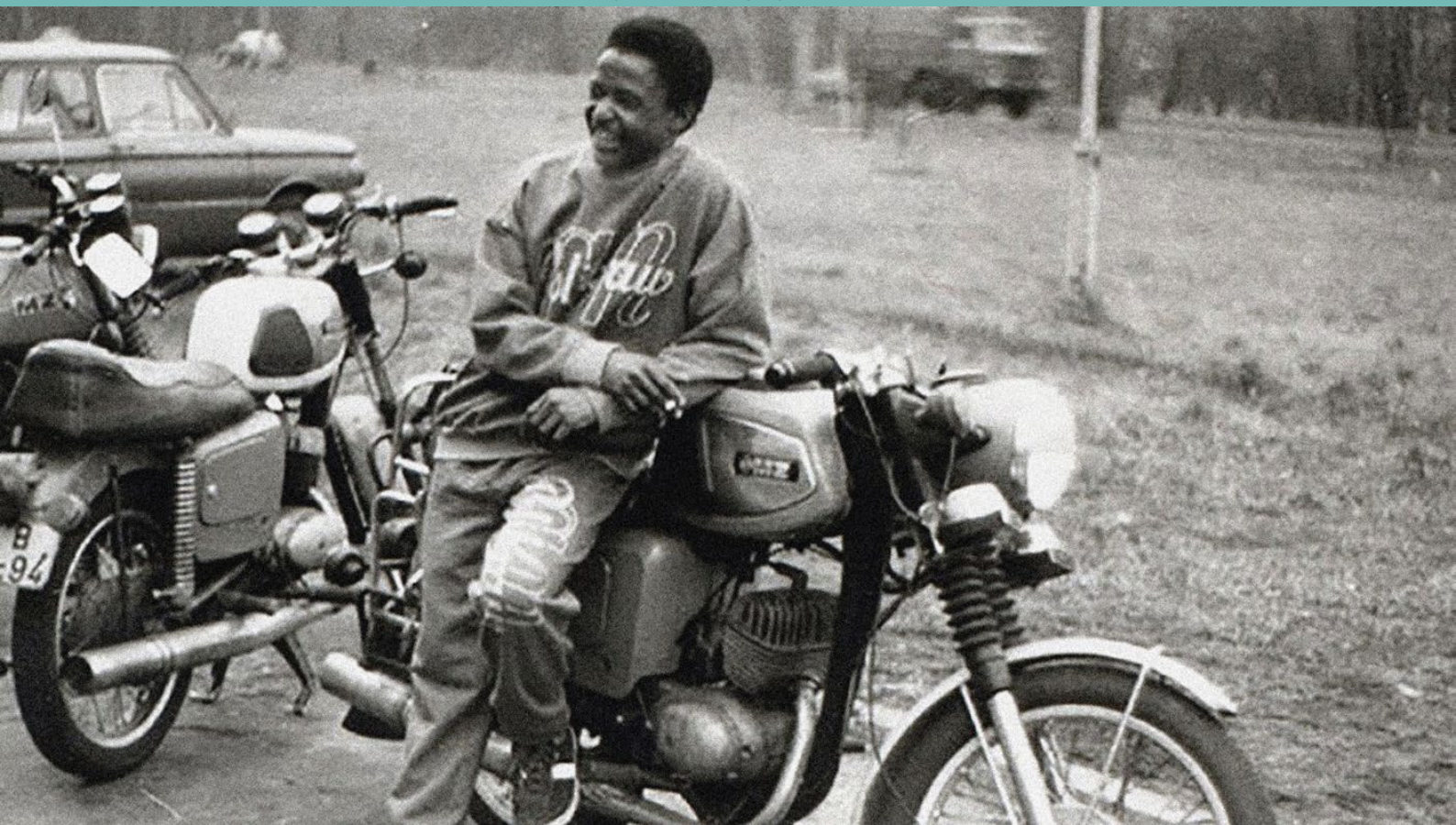
Quellen: Todesopfer Archive - Amadeu Antonio Stiftung |
Polizeischüsse in Dortmund:
Das wissen wir über den Fall Mouhamed Dramé

Am 06.12.1990 wird Amadeu Antonio Kiowa von Neonazis in Eberswalde ermordet. Kiowa war im Jahr 1987 als Vertragsarbeiter aus Angola in die DDR eingewandert und lebte und arbeitete in Eberswalde. Kiowa wollte eigentlich Flugzeugtechnik studieren, wurde aber als Fleischer ausgebildet. Der Sohn von Kiowa und seiner Verlobten Gabriele wurde kurz nach der Ermordung seines Vaters im Januar 1991 geboren.

— — — — —

Am 08.08.2022 wird der 16jährige Mouhamed Lamine Dramé in Dortmund von der Polizei erschossen. Mouhamed ist wenige Monate zuvor alleine aus dem Senegal nach Deutschland geflüchtet und hat hier in einer Unterkunft für unbegleitete Minderjährige gewohnt. Er war psychisch nicht gesund und die Sozialarbeitenden haben die Polizei um Hilfe gerufen, weil sie Angst um Mouhamed hatten. Die Polizei hat nach ihrem Ankommen wenig versucht, um mit Mouhamed in Kontakt zu treten. Er wurde von vier Schüssen durch die Polizei getötet.

Amadeu Antonio Kiowa, Bildquelle: Augusto Jone Munjunga



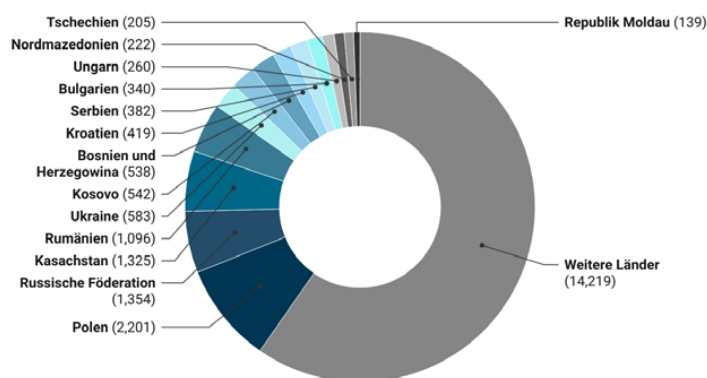
3 Antislawischer Rassismus

Quellen: Antiosteuropäischer und antislawischer Rassismus | Rassismus gegen Weiße?

Unter antislawischem Rassismus versteht man Feindlichkeit und Ausgrenzung gegenüber Menschen aus Osteuropa. Abwertung gegenüber Slaw*innen hat eine lange Geschichte in Deutschland. Die Vorstellung von „zivilisierten“ Westeuropäer*innen und „barbarischen, rückständigen“ Menschen im Osten war lange sehr verbreitet. Im Nationalsozialismus diente die Feindlichkeit gegenüber der vermeintlichen „slawischen Rasse“ als Begründung für den Vernichtungskrieg im Osten. Nach Ende des Kalten Krieges kamen viele Migrant*innen aus den Ländern des ehemaligen Ostblocks nach Deutschland. Ihnen wurde hier mit Abwertung und struktureller Diskriminierung begegnet, wie z.B. verschärften Einreisebestimmungen im Vergleich zu Migrant*innen aus anderen Ländern. Bis heute wird diese Form des Rassismus nur wenig aufgearbeitet, obwohl etwa 40 % aller Einwohner*innen mit Migrationshintergrund in Deutschland aus Ländern in Osteuropa kommen.

Personen mit Migrationshintergrund 2022

in Tsd. / Nach Geburtsland bzw. Geburtsland der Eltern



Die Zahl der Geflüchteten aus der Ukraine in Deutschland wird im Mikrozensus für 2022 unterschätzt
Chart: Mediendienst Integration • Source: Statistisches Bundesamt (2023) • Created with Datawrapper

Bildquelle: [Mikrozensus – Bevölkerung nach Migrationshintergrund](#)

Antislawischer Rassismus im Alltag

„Polenwitze“, die gar nicht lustig sind

Die politischen Umstellungen 1990er Jahre führten zu vielen sozialen und wirtschaftlichen Problemen in den Ländern des ehemaligen Ostblocks. Diese trafen auf Vorstellungen von „Unzivilisiertheit“ des Ostens. Daraus sind Vorurteile über besonders hohe Kriminalität unter den Menschen aus Osteuropa entstanden. Spätestens mit dem Ankommen der „Polenwitze“ waren sie in aller Munde. Probleme wie Verarmung und Korruption wurden als lustig empfunden.

Die Vorurteile überdauern wirtschaftliche Probleme in diesen Ländern. Beispielsweise werden bis heute bei allen Autovermietungsfirmen bestimmte Automarken für die Fahrten in die Länder des Osteuropas nicht zugelassen – auch wenn in diesen statistisch keine größere Gefahr für Autoklau besteht als in Pinneberg.

„Die schönsten Frauen gibt es in Osteuropa!“

Was auf den ersten Blick wie ein positives Vorurteil klingt, hat schwere Folgen für viele Frauen aus Osteuropa. Aufgrund von ihrer Herkunft, ihres Namens oder ihres Akzents ständig hören zu müssen, dass Frauen aus Osteuropa schön, aber halt nur schön sind, ist belastend. Denn gleichzeitig werden dadurch Intelligenz, individuelle Persönlichkeit und Fähigkeiten abgesprochen.

Begegnungen mit diesen Vorurteilen bringen ganz konkrete Gefahren von Belästigungen und Diskriminierung mit sich. Z. B. sind viele ukrainische geflüchtete Frauen auf unseriöse Angebote für eine Unterkunft gestoßen. Alleinstehende Männer boten keinen Schutz, sondern suchten kostenlose Haushalthilfen oder Schlimmeres.

Quellen: Antislawismus – zwischen Popkultur und Diskriminierungsrealitäten | Osteuropa – Impulse für die Bildungsarbeit

„Osteuropäisches Erscheinungsbild“?

Klischeehafte Vorstellungen über das Aussehen der Menschen aus Osteuropa betreffen nicht nur Frauen. In Deutschland kann man nach wie vor in den Polizeifahndungen lesen, dass der Täter oder die Täterin „osteuropäisches Erscheinungsbild“ hätte. Sind damit bestimmte Gesichtszüge gemeint, die auf alle zutreffen sollten? Oder stereotype Vorstellungen über Kleidung und Auftreten? Geht die Polizei davon aus, dass sich alle Leser*innen darunter Gleiches vorstellen?

Strukturen und Institutionen

In den 1990er - 2000er Jahren kamen viele Menschen aus den Ländern Osteuropas nach Deutschland. Ihre Studiendiplome und beruflichen Qualifikationen wurden oft nicht anerkannt. Also mussten sie nach ihrer Ankunft Jobs mit schlechter Bezahlung annehmen. Auch ihre Rentenansprüche wurden in vielen Fällen nicht übernommen. Als Folge dieser diskriminierenden Politik erleben diese Gruppen sozialen Abstieg und extreme Armut bei der Generation der Eltern und Großeltern. Seit der EU-Osterweiterung 2004 galt – zunächst eingeschränkt – für manche Länder Osteuropas EU-Freizügigkeit. Doch die Studien zeigen, dass Migrant*innen aus diesen Ländern nach wie vor oft unter prekären Bedingungen arbeiten müssen. Akkordlöhne, ausschließlich geringfügige Beschäftigung, Saisonarbeit und Entsendungen machen es sehr schwierig, deutsches Arbeitsrecht und Tarifbedingungen für die Beschäftigten aus diesen Ländern durchzusetzen.

Quelle: [Postsowjetische Migration in Deutschland](#) | [Osteuropäer arbeiten oft prekär](#)



Bildquelle: [Screenshot von Twitter, 07.02.2024](#)

Todesopfer antislawischer Gewalt

Quellen: Neonazistischer Bombenleger? |
Todesopfer rechter Gewalt in Brandenburg

Am 27. Juli 2000 wurde am S-Bahnhof Düsseldorf Wehrhahn ein Sprengstoffanschlag verübt. Er richtete sich gegen Besucher*innen eines Deutschkurses mit postsowjetischer Herkunft, darunter Jüd*innen. Zehn Menschen wurden teilweise lebensgefährlich verletzt, eine schwangere Frau hat ihr ungeborenes Kind verloren. Der mutmaßliche Täter kam aus der rechtsextremen Szene und betrieb Handel mit rechtsextremen Produkten. Er wurde erst 2017 angeklagt, aber mangels eindeutiger Beweise freigesprochen.

Am 4. Mai 2002 besuchten der aus Kasachstan stammende Kajrat Batesov (24) und sein Freund Maxim K. (21) eine Diskothek im brandenburgischen Wittstock. Dort unterhielten sie sich in ihrer Muttersprache Russisch. Ihnen wurde deswegen signalisiert, sie seien nicht erwünscht. Später wurden sie vor dem Club beschimpft und von mehreren Personen brutal attackiert. Einer der Täter schleuderte schließlich einen 17 Kilo schweren Feldstein zuerst auf Kajrat Batesov, dann auf Maxim K..

Kajrat erlag am 23. Mai 2002 seinen Verletzungen, Maxim K. überlebte nur knapp. Einige Dutzend Diskobesucher*innen beobachteten die Tat, ohne einzugreifen.



Gedenken an Kajrat Batesov, 2002. Bildquelle: Opferperspektive e.V.

Info

Jüd*innen erlebten in der Sowjetunion Feindlichkeit und Übergriffe. In den 1990er und Anfang 2000er bot Deutschland einer begrenzten Zahl von ihnen – einem „Kontingent“ – Schutz. Dadurch erhoffte sich Deutschland das Wiederbeleben des jüdischen Lebens nach dem Zweiten Weltkrieg und sah es als „Wiedergutmachung“ für die nationalsozialistischen Verbrechen an. Seit 1990 hat die Bundesrepublik rund 220.000 „jüdische Kontingentflüchtlinge“ aufgenommen.

Quelle: [Postsowjetische Migration in Deutschland](#)

4 Antisemitismus

Quellen: Antisemitismus wird gewalttätiger
Die distanzierte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie

Antisemitismus bezeichnet die Diskriminierung von Jüd*innen. Diese Diskriminierung kann sich sehr unterschiedlich äußern. In der FES-Mitte-Studie zählen neben dem Hass auf jüdische Menschen auch die Relativierung des Holocausts und die Dämonisierung Israels als Antisemitismus. Ca. 27 % der Befragten stimmten klassisch antisemitischen Aussagen wie „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß“ in einer Studie zu.

Antisemitismus und antisemitische Hasstaten steigen im Moment wieder stark an.

Die Polizei meldete für das Jahr 2022 insgesamt 2641 Straftaten mit antisemitischem Hintergrund. Davon waren 88 Gewaltdelikte.

Im Jahr 2021 waren es insgesamt 3027 Straftaten. Ein Grund dafür waren die Corona-Verschwörungsgruppen, die während der Pandemie offen und sichtbar antisemitische Symbole und Einstellungen zeigten.



Bildquelle: [Die geforderte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie](#)

Antisemitismus im Alltag

Antisemitismus ist fest im deutschen Alltag vorhanden. An der Kippa oder einem Davidstern erkennbar jüdische Menschen sind regelmäßigen Anfeindungen und Übergriffen ausgesetzt, „Jude“ ist ein gängiges Schimpfwort.

Seit Beginn der Corona-Pandemie sind viele antisemitische Bilder in den sozialen Medien präsent. Jüd*innen werden

wieder mit alten antisemitischen Vorwürfen und Beleidigungen angefeindet. Nahezu alle jüdischen Gebetsorte, jüdische Schulen und Gemeindezentren müssen unter permanentem Polizeischutz stehen. Die zivilgesellschaftliche Organisation „RIAS - Report Antisemitism“ hat im Jahr 2022 insgesamt 2.480 antisemitische Vorfälle dokumentiert. Darunter fallen 9 Fälle extremer Gewalt, 56 Angriffe, 186 Sachbeschädigungen, 72 Bedrohungen und 1.912 Fälle verletzenden Verhaltens. Immer wieder sind Synagogen das Ziel von Angriffen. Wie zum Beispiel beim rechten Terroranschlag in Halle (Saale) oder im Oktober 2022 in Hannover am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur. Nach dem Massaker der Terrororganisation Hamas an der jüdischen Zivilbevölkerung am 07. Oktober 2023 in Israel sind die Übergriffe auf jüdische Menschen in Deutschland stark gestiegen. Allein bis zum 9. November 2023 wurden 994 Fälle dokumentiert.

Quellen: Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2022
Antisemitische Reaktionen auf den 07. Oktober



Polizist*innen schützen die Mannheimer Synagoge 2019,
Bildquelle: Mannheimer Morgen, © Christoph Blüthner

Strukturen und Institutionen

Antisemitismus konnte man während der Corona-Krise besonders deutlich beobachten.

In einigen Telegram-Gruppen von Corona-Leugner*innen wurde und wird das Wort „COVID-19“ durch »jüdisches Virus« oder »israelisches Virus« ersetzt. Israel wird vorgeworfen das Virus verbreitet zu haben, um wirtschaftlich von einem Impfstoff profitieren zu können. In einem antisemitischen Weltbild werden Jüd*innen für alles Unheil verantwortlich gemacht.

Verschörungserzählungen

Die meisten Verschörungserzählungen haben einen Bezug zum Antisemitismus. Das hat damit zu tun, dass in der Vergangenheit viele Verschörungserzählungen gegen jüdische Menschen gerichtet waren. Beispielsweise, dass sie im Mittelalter die Brunnen vergiftet haben sollen oder es einen jüdischen Geheimbund gäbe, der die Welt lenkt. Die Nazis benutzten diese weit verbreiteten Verschörungsmymen für ihre antisemitische Propaganda. In der FES-Mitte-Studie wird der Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Verschörungserzählungen deutlich. 22,9 % der Befragten stimmten folgender Aussage voll oder teilweise zu: „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen“.

Holocaustrelativierung

Auf rechten und rechtsextremen Demonstrationen findet immer wieder die Relativierung des Holocausts statt.

Viele Menschen erkennen gar nicht, dass das antisemitisch ist. Demonstrierende tragen häufig z.B. einen sogenannten »Judenstern«, wie es ihn während des Nationalsozialismus gab.

Auf dem steht dann aber »ungeimpft« statt »Jude«. Oder sie halten Schilder hoch, auf denen »Maske macht frei« geschrieben steht. Durch solche Aktionen behaupten die Träger*innen, dass sie sich in einer ähnlichen Situation befinden, wie jüdische Menschen während der NS-Zeit.

Damit verdrehen sie nicht nur die heutigen Tatsachen, sondern sie verharmlosen auch den millionenfachen Mord an den europäischen Jüd*innen durch die Nazis.

Quellen: Das System ist gemein – aber nicht gemein!
Antisemitismus & Verschörungsideologien



Bildquelle: picture alliance/dpa / David Young

Todesopfer antisemitischer Gewalt

Quelle: Todesopfer Archive - Anadeu Antonio Stiftung

In Erlangen werden am 19. Dezember 1980 der 69-jährige Shlomo Lewin und seine Lebensgefährtin Frieda Poeschke von einem Neonazi ermordet. Lewin war ein deutscher Rabbiner und Verleger. Er war Vertreter der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und aktiver Antifaschist. Auch Poeschke war Aktivistin für den christlich-jüdischen Dialog.

Am 9. Oktober 2019 (am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur) wollte der Rechtsextremist Stephan B. in einer Synagoge ein Massaker anrichten. Er versuchte, die verriegelte Eingangstür mit Waffengewalt zu überwinden, doch diese hielt zahlreichen Schüssen und selbstgebastelten Sprengsätzen stand. Als der Angreifer nicht in die Synagoge gelangte, erschoss er eine 40-jährige Passantin und einen 20-jährigen Mann in einem nahegelegenen Imbiss.

Zwei weitere Menschen wurden schwer verletzt.

Shlomo Lewin und Frieda Poeschke. Bildquelle: Hilde Stümpel.



5 Antiziganismus

Quellen: Leipziger Autoritarismusstudie 2022 | Die distanzierte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie

Antiziganismus als Wort beschreibt die Diskriminierung von Menschen, die Sinti und Roma, bzw. Sintizze und Romnja (die weiblichen Formen) sind. Die Diskriminierung von Sinti*zze und Rom*nja ist in Deutschland sehr weit verbreitet. Es gibt unzählige Vorurteile und Vorstellungen über sie, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.

In einer Befragung haben im Jahr 2022 insgesamt 45,2 % der Aussage zugestimmt:

„Ich hätte Probleme damit, wenn sich Sinti und Roma in meiner Gegend aufhalten.“ Das bedeutet, dass viele Menschen in Deutschland nicht wollen, dass ihre Nachbar*innen dieser Minderheit angehören. Ein Grund hierfür ist ein gängiges Vorurteil über Sinti*zze und Rom*nja, das man in einer anderen Aussage gut erkennen kann. Dort stimmen 54,2 % der Befragten der Aussage zu: „Sinti und Roma neigen zu Kriminalität“. Und dass, obwohl es keine Statistik der Polizei gibt, die belegt, dass Sinti*zze und Rom*nja krimineller wären als andere Menschen. Das hat zur Folge, dass sie es besonders schwer haben, an reguläre Mietverträge zu kommen, und von vielen alltäglichen Dingen ausgeschlossen werden. Vorurteile und rassistische Gedanken über Sinti*zze und Rom*nja sind schon so lange und so fest in den Köpfen, dass es vielen Menschen schwerfällt, sich von ihnen zu lösen. Diese Vorurteile sind aber eben nur genau das, Vorurteile.



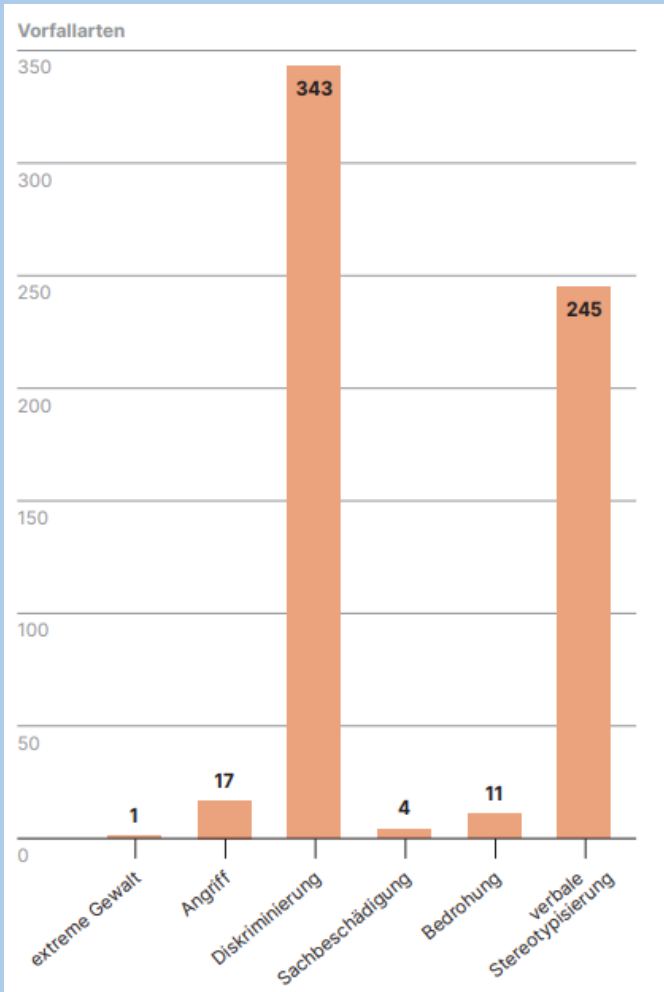
Bildquelle: © Amaro Foro e.V.

Antiziganismus im Alltag

In ganz alltäglichen Situationen sind Sinti*zze und Rom*nja in Deutschland Diskriminierungen ausgesetzt. Bei der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus (MIA) sind im Jahr 2022 insgesamt 621 Fälle gemeldet worden. Ein Beispiel im Bericht von MIA war das einer Sintezza, der in einer Apotheke nicht die Medikamente gegeben wurden, die sie für die eigene Gesundheit und die Gesundheit ihrer Familie gebraucht hat. Damit ist die Apotheke ihrem gesetzlichen Versorgungsauftrag nicht nachgekommen, den sie allen Menschen gegenüber hat.

Andere von Antiziganismus Betroffene berichten, dass sie in Geschäften grundsätzlich mit hochgekrempelten Ärmeln und sichtbar vor den Körper gehaltenem Einkaufskorb ihre Erledigungen machen. Denn sie und viele andere Sinti*zze und Rom*nja machen nahezu täglich die Erfahrung, in Geschäften von Kaufhausdetektiv*innen verfolgt zu werden. Sie müssen regelmäßig Durchsuchungen über sich ergehen lassen.

Quellen: [Deutscher Bundestag, Drucksache 19/30310](#) | Pilotstudie zu antiziganistischen Einstellungen | [Erster Jahresbericht der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus MIA](#)



Bildquelle: MIA Bund / Carmen Janiesch, 2023

Als der Ukrainekrieg begonnen hat, sind viele Menschen in benachbarte Länder und auch nach Deutschland geflüchtet. Die ukrainischen Sinti*zze und Rom*nja wurden deutlich länger in deutlich schlechteren Unterkünften untergebracht als die anderen geflüchteten Menschen. In den Unterkünften gab es zum Beispiel kein warmes Wasser, keinen Zugang zu Säuglingsmilch und Hygieneprodukten.

Im Nationalsozialismus wurden Sinti*zze und Rom*nja von den Nazis verfolgt und ermordet. Insgesamt eine halbe Million Sinti*zze und Rom*nja wurden in Auschwitz und anderen Orten umgebracht. Die Bundesregierung hat erst im Jahr 1982 anerkannt, dass Sinti*zze und Rom*nja von den Nazis verfolgt und ermordet wurden. Für die Gedenkstätte für die ermordeten Sinti*zze und Rom*nja in Berlin mussten Vereine und Verbände sehr lange kämpfen. Das Mahnmal wurde erst im Jahr 2012, also 67 Jahre nach Kriegsende eröffnet. Seit der Eröffnung wird das Mahnmal immer wieder mutwillig beschädigt und beschmutzt. Heute ist es wieder gefährdet, weil die Deutsche Bahn plant eine S-Bahntrasse direkt an dem Mahnmal vorbeizuführen.

Strukturen und Institutionen

Die Diskriminierung von Sinti*zze und Rom*nja durch Behörden und Ämter, aber auch in der Schule gehört zum Alltag der Betroffenen. Menschen, die von Angestellten in den Behörden als Sinti*zze oder Rom*nja gelesen werden, wird der Zugang zu Leistungen wie Kindergeld sehr schwer gemacht. Ihnen wird teilweise auch gesagt, dass sie kein Anrecht darauf hätten, obwohl das nicht stimmt. Einen Arbeitsplatz zu bekommen ist auch besonders schwierig, weil viele Betriebe und Unternehmen Vorurteile haben und sie nicht einstellen wollen.

Bildquelle: Fridolin Freudenfett (Peter Kuley)



Todesopfer antiziganistischer Gewalt

Quellen: Gewalt gegen Roma - Brennender Hass |
Kein Vergessen - Todesopfer rechter Gewalt nach 1990

Zwei Wochen nach dem Brandanschlag auf ihre Wohnung am 26. Januar 1994 sterben die zwölfjährige Jasminka und ihre 62jährige Großmutter Raina Jovanvić an den Folgen der Rauchvergiftungen und Verbrennungen. Ein Unbekannter hatte Gegenstände auf dem Flur vor ihrer Tür mit Benzin getränkt und angezündet. Die Familie war wenige Wochen vorher aus Serbien nach Deutschland geflüchtet und hatte gehofft, hier in Sicherheit leben zu können.

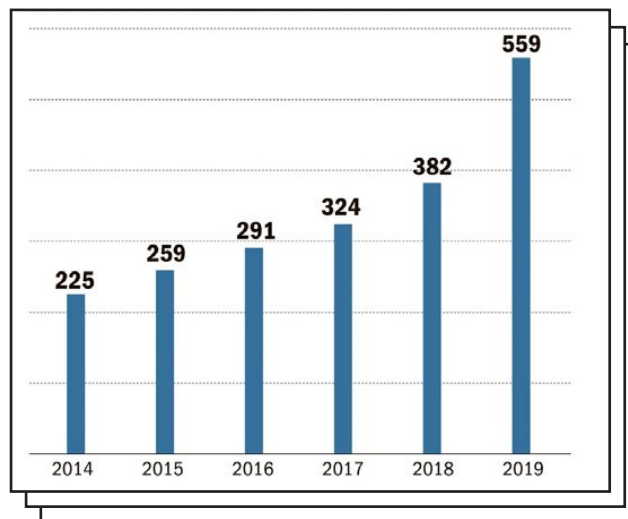
Am 08. Mai 2017 wird die 42jährige Ramona Sorce in Schwarzenacker im Saarland von ihrem Nachbarn erschossen. Der Nachbar hatte vorher schon versucht, ihren Hund zu vergiften und in dem Viertel häufig geäußert, dass nicht-*weiße* Menschen „auf der Straße nichts zu suchen hätten“. Er war als Fan von Hitler und als Rassist in der Gegend bekannt. Ramona wird als sehr beliebte und lebenslustige Frau beschrieben. Nach ihrer Ausbildung hat sie 20 Jahre als Bäckereifachverkäuferin gearbeitet. Der Inhaber der Bäckerei Martin B. beschreibt Ramona als seine beste Freundin. Ihr Tod ist für ihn nicht zu begreifen.



Bildquelle: „Kein Vergessen“, Illustration [moteus](#)

6 Diskriminierung homosexueller Menschen

Angriffe und Beleidigungen in Berlin
gegen Schwule, lesbische Frauen und Transsexuelle



Bildquelle: Berliner Zeitung vom 15.05.2020. Aus der Jahrestatistik des Anti-Gewalt-Projektes Manoe

Diskriminierung homosexueller Menschen im Alltag

Viele homosexuelle Menschen erfahren vielfältige Diskriminierung im Alltag. Zum Beispiel bei der Wohnungssuche, wenn sie von Vermieter*innen nicht als Familie anerkannt werden. Ungefähr ein Drittel aller homosexuellen Menschen fürchten Diskriminierung am Arbeitsplatz und verheimlichen die eigene sexuelle Identität.

Angst, Isolation und Diskriminierung sind bei homo-, trans*- und intersexuellen Menschen weit verbreitet. Zwei Drittel von ihnen haben in der Schule ihre sexuelle Ausrichtung und/oder ihre geschlechtliche Identität verborgen oder verheimlicht. Mindestens 60 % von ihnen wurden in der Schule mit abwertenden Kommentaren bedacht oder begegneten dort negativem Verhalten. Insgesamt 13 der 16 Landes-schüler*innenvertretungen in Deutschland geben an, dass an den Schulen eine starke Diskriminierung der queeren Schüler*innen gibt. Sie sagen, dass sich der Unterricht verändern muss, sich Lehrer*innen zu dem Thema fortbilden müssen um dazu beizutragen, das Schulklima zu verändern.

Quelle: Queere Menschen an Schulen - Gemobbt und beleidigt

Homosexuelle Menschen sind in Deutschland vielfach Diskriminierung ausgesetzt. Zwar sagen nur wenige Menschen offen, dass sie etwas gegen Lesben und Schwule haben. Bei einer Studie (siehe Quelle) stimmen allerdings 31% der Befragten den abwertenden Aussagen zu Homosexualität zu. Sie finden zum Beispiel: „Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“ und „Homosexualität ist unmoralisch“. Die Befragten haben Angst vor einer »Homo-Lobby« die versucht, der Mehrheit ihren Willen und einen homosexuellen »Lebensstil« aufzuzwingen, also das plötzlich alle Menschen homosexuell sein müssen. Die Erfahrungen, die den Alltag der Menschen prägen, führen dazu, dass sie im Vergleich zu heterosexuellen Menschen viel häufiger unter Angststörungen, Depressionen, Alkohol und Drogenmissbrauch erkranken. Die Suizidrate bei lesbischen, bisexuellen und schwulen Menschen ist deutlich höher als bei heterosexuellen Menschen.

Quellen: Die geforderte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie | Die gesundheitliche Lage von lesbischen, schwulen, bisexuellen sowie trans- und intergeschlechtlichen Menschen



Bildquelle: C. Heins

Strukturen und Institutionen

Arbeitsmarkt

In Deutschland werden 30 % der Homosexuellen im Arbeitsleben diskriminiert.

Im Arbeitsleben müssen homo- und bisexuelle Menschen häufig neben Mobbing auch sexuelle Belästigung erfahren und halten deshalb ihre geschlechtliche Identität geheim.

Rechtliche Diskriminierung

Homosexuelle Menschen wurden und werden häufig durch Gesetze diskriminiert. Bis 2017 durften schwule und bisexuelle Männer kein Blut spenden, aktuell wird ihre Blutspende für vier Monate zurückgestellt, wenn sie mehr als eine*n Sexualpartner*in hatten. Bis 2017 durften homosexuelle Paare nicht heiraten. Eine kirchliche Ehe ist auch heute nur in manchen evangelischen Landeskirchen möglich.

Quellen: [Jeder dritte Homosexuelle im Job diskriminiert](#) | [Diskriminierendes Blutspende-Verbot](#)



Bildquelle: The Daily Beast vom 11.07.2014

Todesopfer homosexuellenfeindlicher Gewalt

Auch Schwule und Lesben gehörten zu den von den Nationalsozialist*innen verfolgten Gruppen. Sie wurden in den Konzentrationslagern mit einem Rosa Winkel gekennzeichnet. Dieses Symbol haben sich homosexuellen Menschen nach dem Nationalsozialismus angeeignet und für ihre politische Arbeit verwendet. Auch heute noch erfahren Lesben und Schwule oft viel Gewalt. 2021 wurden insgesamt 1.005 Straftaten festgestellt, in der die sexuelle Orientierung der Betroffenen eine Rolle gespielt hat, 227 davon waren Gewaltdelikte.



Bildquelle: [Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg](#)

In der Nacht zum 7. September 1995 wird der Busfahrer Klaus-Peter Beer in Amberg (Bayern) von den rechten Skinheads Richard L. und Dieter M. massiv geschlagen und schwer verletzt in die Vils geworfen. Klaus-Peter Beer ertrinkt.

Die beiden Rechtsextremen wollten dem 48-jährigen Opfer „einen Denkmäler verpassen“, da sie von dessen Homosexualität wussten.

Der 52-jährige Mario K. wurde am Abend des 12. Februar 2020 von zwei jungen Männern in seiner Wohnung in der Thüringer Stadt Altenburg wegen seiner Homosexualität ermordet. Mario K. hatte seit zwei Jahren in dem Mehrparteienhaus in Altenburg-Südost gewohnt. Die Nachbar*innen des Wohnhauses, zu denen er nur wenig in Kontakt stand, beschrieben ihn als freundlich und berichteten, dass er gerne Gäste eingeladen habe.

Quellen: [Todesopfer Archive - Amadeu Antonio Stiftung](#)
[Hasskriminalität gegen LSBTIQ*](#)

7 Diskriminierung — von Menschen mit Behinderung

Quellen: Die distanzierte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie | Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung

Menschen mit Behinderung sind auf vielfältige Arten von Diskriminierung betroffen. Menschen mit geistiger Behinderung werden dabei oft stärker abgewertet als Menschen mit körperlicher Behinderung. Menschen mit Behinderung werden häufig ihre Kompetenzen und Gefühle abgesprochen. Die Fähigkeiten und Möglichkeiten aller unserer Körper sind sehr unterschiedlich. Die Fähigkeiten von einigen Menschen werden gesellschaftlich als besser bewertet, als die Fähigkeiten von anderen Menschen.

Wer so eine Einstellung hat, sieht Menschen mit Behinderung als weniger »wertvoll« an.

Abwertende Einstellungen gegenüber behinderten Menschen werden in einer Studie regelmäßig abgefragt. Der Aussage „Es gibt wertvolles und unwertes Leben“ stimmten bei der letzten Befragung im Jahr 2022 23,8 % der Befragten zu.



Diskriminierung behinderter Menschen im Alltag

Quellen: „Bist du behindert, oder was?“ – Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung

Eine Behinderung wird in unserer Gesellschaft als Stigma wahrgenommen, als etwas Schlechtes. Menschen mit Behinderungen sind häufig isoliert, weil Nicht-Behinderte sie einfach ignorieren. Das ist nicht immer böse Absicht, sondern auch die Angst, etwas falsch zu machen. Vorurteile gegen Behinderte gehören zu den Vorurteilen, die schon im Laufe der Kindheit gelernt werden. Z.B. werden in Filmen und Märchen die Menschen mit körperlichen Abweichungen oft als »das Böse« gekennzeichnet. Sie kommen nur selten in der Werbung oder im Fernsehen vor. Behinderungen werden als unnormale angesehen. Dabei leben in Deutschland ca. 8 Millionen Menschen, die eine schwere Behinderung haben. Oft weiß man auch gar nicht, dass Kolleg*innen schwerbehindert sind. Das Wort »behindert« wird auf unterschiedlichste Weise als Schimpfwort benutzt. Damit wird die Abwertung von behinderten Realitäten im Alltag immer wieder wiederholt und verstärkt.



Sportler*innen mit Behinderung in Deutschland erhalten keine Sport-Prothesen von ihren Krankenkassen und werden im Alltag damit aus dem Sport ausgeschlossen.

Bildquelle: © Andi Weiland, [Gesellschaftsbilder.de](https://www.gesellschaftsbilder.de)

Strukturen und Institutionen

Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert seit 2008 den Abbau von struktureller Diskriminierung von Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen, aber dieses Ziel ist noch lange nicht erreicht. Kinder mit Behinderungen werden bspw. immer noch in spezielle Schulen geschickt.

Finanzielle Diskriminierung

Menschen mit Behinderung sind oft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen und müssen in speziellen Einrichtungen oder Werkstätten arbeiten. Der Alltag in diesen Einrichtungen ist häufig sehr diskriminierend, die Menschen erleben dort Bestrafung, Gewalt und Vernachlässigung. Dabei sollen die Werkstätten eigentlich einen Weg in den Arbeitsmarkt ermöglichen. Diese Werkstätten sind aber vom Mindestlohn ausgeschlossen. Der durchschnittliche Lohn betrug im Jahr 2022 gerade einmal 222 € monatlich. Damit sind behinderte Menschen aktiv vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, da nahezu alle Aktivitäten außerhalb der Wohnung und des Arbeitsplatzes mit Kosten verbunden sind.

...mit Respekt
behandelt
werden!

Feindliche Architektur

Quellen: Die UN-Behindertenrechtskonvention!
Die Entgelt- und Einkommenssituation von
Werkstattbeschäftigten

Die Architektur von Städten und Innenräumen orientiert sich stark an nicht-behinderten Menschen. Das führt zum Beispiel zu Problemen für Rollstuhlfahrer*innen im öffentlichen Nahverkehr, bei der Wohnungssuche, bei Terminen bei Ärzt*innen, etc.. Oft sind schriftliche Informationen auch so angebracht, dass sie von kleinen Menschen oder Menschen im Rollstuhl nicht gelesen werden können oder sie sind nicht in Blindenschrift.



Bilquelle: © Andi Weiland | [Gesellschaftsbilder.de](https://www.gesellschaftsbilder.de)

Todesopfer behindertenfeindlicher Gewalt

Quellen: Todesopfer Archive - Amadeu Antonio Stiftung
Hinweise erbeten 13 Verdachtsfälle

Als in Potsdam im Jahr 2021 eine Pflegekraft vier Bewohner*innen ermordete, gaben Zeitungen als Tatmotiv an: „Die Leute zu erlösen, von Leiden, die vielleicht unheilbar sind“. Das galt Vielen als verständlicher Grund. Behinderten Menschen wird regelmäßig abgesprochen, ein lebenswertes Leben zu leben.

Am 29. Dezember 1999 wird der 39-jährige, geistig behinderte Jörg Danek im S-Bahntunnel von Halle-Neustadt (Sachsen-Anhalt) von drei Männern im Alter von 19, 22 und 32 Jahren ermordet. Erst im Mai 2012 wird Jörg Danek von der Landesregierung Sachsen-Anhalt offiziell als ein Todesopfer rechter Gewalt anerkannt. Denn Menschen mit Behinderung sind eine Opfergruppe rechter Gewalt, die von der Öffentlichkeit oftmals kaum wahrgenommen wird.

Der geistig behinderte Andreas Oertel wird am 20. und 21. März 2003 in seiner Wohnung in Naumburg (Sachsen-Anhalt) von zwei erwachsenen Männern und vier Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 17 Jahren misshandelt und schließlich ermordet. Das Tatmotiv war die Behinderung von Andreas Oertel.

Bildquelle: Mobile Opferberatung



8 Diskriminierung von trans*Personen

Quellen: RKI Gesundheitsmonitoring - Die gesundheitliche Lage von lesbischen, schwulen, bisexuellen sowie trans- und intergeschlechtlichen Menschen | Die geforderte Mitte: Die neue Rechtsextremismus-Studie

Trans*geschlechtliche Frauen haben bei ihrer Geburt das Geschlecht „männlich“ zugewiesen bekommen, mit dem sie sich nicht identifizieren können. Trans*männer hingegen haben bei ihrer Geburt das Geschlecht „weiblich“ eingetragen bekommen, welches ebenfalls nicht auf sie zutrifft. Da bis in die jüngste Vergangenheit Trans*geschlechtlichkeit fälschlicherweise als psychische Störung gesehen wurde, haben Trans*Menschen bis heute mit Ausgrenzung, Abwertung und Missbilligung zu kämpfen.

In diesem Zusammenhang spricht man von Trans*feindlichkeit und meint damit die Abneigung und Feindseligkeit gegen trans*geschlechtliche Personen. Trans*phobie Einstellungen sind in unserer Gesellschaft sehr real und zeigen sich auf vielfältige Art und Weise. In einer Studie stimmen z.B. 8,6 % der Befragten der Aussage „Ich finde es albern, wenn ein Mann lieber eine Frau sein will oder umgekehrt, eine Frau lieber ein Mann.“ zu. Mit der Zustimmung wird deutlich, dass sie Trans*geschlechtlichkeit insgesamt ablehnen. In derselben Studie stimmen 6,1 % der Befragten der Aussage zu: „Transsexuelle und Transgender sollten versuchen, nicht so aufzufallen.“ Das bedeutet im Grunde, dass sie von allen Menschen erwarten, gleich zu sein. Für sie gibt es nur ein richtig und ein nicht-richtig, in das sich alle Menschen zu fügen haben.

Trans*feindlichkeit im Alltag

Das von der Gesellschaft erzeugte Klima gegenüber trans*Personen kann mitunter auch zu trans*feindlichen Gewalttaten führen wie körperlicher und/oder verbaler Gewalt. So wurde beispielsweise eine trans*frau während einer Straßenbahnfahrt im September 2022 von einer Gruppe Jugendlicher tätlich angegriffen, ehrverletzend beleidigt und bloßgestellt, indem ihr die Perücke vom Kopf gezogen wurde.

Festzustellen ist auch, dass Betroffene derartige Taten nur zögerlich zur Anzeige bringen, weil sie Vorbehalte oder Ängste in Bezug auf eine Anzeigenerstattung haben. Laut einer Umfrage unter trans*gender Personen in Deutschland haben lediglich 12 % der Befragten den letzten physischen Angriff oder sexualisierte Gewalterfahrungen bei der Polizei angezeigt. Der Rest schwieg, mitunter auch weil trans*feindliche Reaktionen der Polizei befürchtet wurden.

Die Polizei geht davon aus, dass die Dunkelziffer bei solchen Straftaten hoch ist. Es gab bislang keine Statistik darüber, wie oft trans*Menschen in Deutschland Opfer von Gewalt werden. Erst seit dem 1. Januar 2022 werden trans*feindliche Straftaten überhaupt als solche in der Kriminalitätsstatistik des Bundeskriminalamts aufgeführt. Bisher wurden trans*feindliche Straftaten in die Kategorien „Frauenfeindlichkeit“ und „Männerfeindlichkeit“ gepackt. An und für sich richtig, denn trans*Frauen sind Frauen und trans*männer sind Männer. Dennoch ist es wichtig trans*feindliche Straftaten separat zu erfassen, da sich diese Hassverbrechen ganz eindeutig gegen die trans*-identität dieser Personen richtet und diese Tendenzen diesbezüglich beobachtet werden müssen.

Diese neuerdings eingeführte Unterscheidung zeigt nicht nur einen starken Anstieg der Fälle von Hasskriminalität (im Jahr 2021 waren es 340 angezeigte Fälle, im Jahr 2022 638 Fälle), sondern zeigt auch auf die Verteilung an Gewalttaten an bestimmten Personengruppen. 2022 wurden 206 frauenfeindliche Übergriffe bei der Polizei gemeldet, 15 Vorfälle wegen Männerfeindlichkeit und in der Kategorie „Geschlechtsbezogene Diversität“ wurden 417 Fälle bei der Polizei gemeldet.

Möglich ist auch, dass in letzter Zeit mehr Fälle angezeigt werden, weil über das Thema insgesamt mehr gesprochen wird. Dadurch trauen sich Betroffene eher, auch selbst über Vorfälle zu sprechen, die sie selbst erleben mussten.

Quellen:

[Erfahrungen von Trans* Menschen in Deutschland I](#)
[Polizeiliche Kriminalstatistik \(PKS\)](#) | [Polizei ermittelt nach Hasskriminalität](#)

Themenfeld/Jahr	2022	2021	in %
Frauenfeindlich ³	206	-	-
Fremdenfeindlich	10.038	9.236	+ 8,68%↑
Geschlecht/Sex. Identität ⁴	-	340	-
Geschlechtsbez. Diversität ⁵	417	-	-
Gesellschaftlicher Status	149	150	- 0,67 %↓
Hasskriminalität ⁶	195	212	- 8,02 %↓

Strukturen und Institutionen

Besonders einschneidend auf die Lebensqualität wirken sich auch Benachteiligung und Diskriminierung für trans*Personen auf dem Arbeitsmarkt aus. Trotz guten oder sehr guten Bildungsabschlüssen gab rund ein Viertel der trans*Personen ein monatliches Nettoeinkommen von unter 1000 Euro an. Dies kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass trans*-Befragte häufiger berichten, dass sie geringfügig, unregelmäßig oder teilzeitbeschäftigt sind und darüber hinaus auch seltener in Führungspositionen befördert werden. Trans*Personen werden bei

Beförderungen und Fortbildungen seltener oder auch gar nicht berücksichtigt und sind auch oft von geschlechterstereotypen Dresscodes am Arbeitsplatz eingeschränkt. Sie haben regelmäßig Schwierigkeiten, weil sie einer geschlechterstereotypen Erwartungshaltung von ihren Kolleg*innen nicht entsprechen. Viele von ihnen erleben am Arbeitsplatz Ausgrenzung oder Kontaktabbruch (39 %), Imitation und Herabwürdigung ihrer Gestik oder Stimme (32 %), den Entzug des Kund*innenkontakts (16 %) oder eine Kündigung (8 %) aufgrund ihrer Identität als trans*Person.

Quelle: [Studie: »Out im Office! Out vor Kunden_innen?«](#)

Info

Die trans Pride Flag wurde 1999 von Monica Helms designt. Sie wurde zum ersten Mal 2000 bei einer CSD-Parade in Phoenix, Arizona (USA) verwendet. Sie blauen Streifen stehen für Männlichkeit, die rosa für Weiblichkeit und der weiße Streifen steht für nicht-binäre, intergeschlechtliche und transitionierende Menschen.



Quelle: [CSD-Deutschland Flaggenlexikon](#)

Todesopfer trans*feindlicher Gewalt

Ein besonders tragischer Fall ereignete sich am CSD 2022 in Münster, als der 25-jährige trans*Mann Malte C. nach einem besonders schweren Tritt gegen seinen Kopf verstarb. Der Täter hatte zuvor zwei lesbische Frauen beleidigt und ihnen gedroht. Malte eilte ihnen zu Hilfe und wurde daraufhin vom Täter körperlich angegriffen.

Seit dem Jahr 2022 wurde daraufhin das Sicherheitskonzept des CSD Münster angepasst. Es gibt jetzt Sicherheitsbeauftragte, die mit Westen und Armbänder schon von Weitem als Ansprechpersonen erkennbar sind. Aber ein besonders hohes Sicherheitsrisiko stellt der Weg zum Bahnhof nach Veranstaltungsende für trans*-Personen dar. Beleidigende Sprüche oder sogar körperliche Angriffe werden auf dem ungeschützten Weg noch wahrscheinlicher.



Bildquelle: CampusGrün Münster

9 Klassismus

Die Abwertung und Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer sozialen Herkunft heißt Klassismus. Finanzielle Armut hat viel damit zu tun. Und die ist in Deutschland weit verbreitet. 2023 waren 6,7 % der Menschen in Deutschland sehr arm, weitere 14,7 % waren armutsgefährdet. Die Gefahr aus klassistischen Gründen diskriminiert zu werden, ist aber vielschichtig. Expert*innen sprechen über drei Dinge, die zu Abwertung führen:

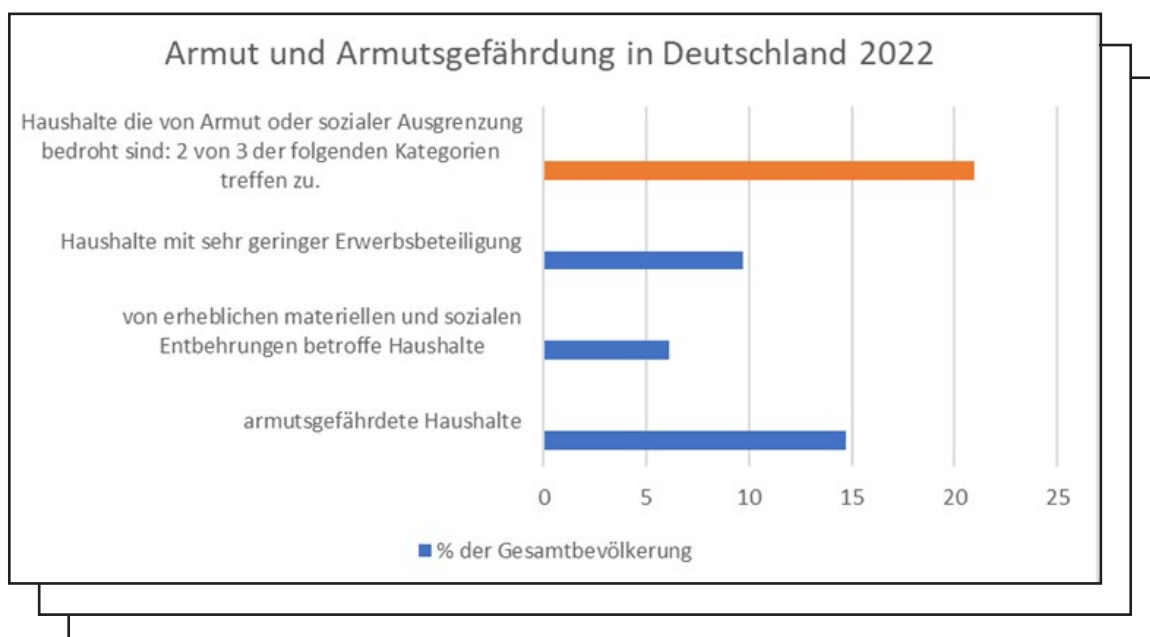
- 1) **Wie viel Geld liegt auf der Bank.**
- 2) **Der eigene Schulabschluss und der Schulabschluss der Eltern**
- 3) **Persönliche Kontakte, die dafür sorgen können, dass der Berufseinstieg oder die Beförderung einfacher klappen.**

In Deutschland gehen die meisten Menschen davon aus, dass sie den Beruf erlernen können, den sie möchten und dass es ganz persönliche Gründe hat, ob ein Mensch arm oder reich ist.

Allerdings erzählen Menschen, die mit sehr wenig Geld aufgewachsen sind und als Erwachsene ein gutes Gehalt verdienen, von vielen Schwierigkeiten auf ihrem Weg. Ein Studium z.B. ist für eine Person, die in einer Familie oder mit einem Elternteil aufgewachsen ist, das in einem schlecht bezahlten Beruf arbeitet, auch heute noch eine Seltenheit. Es entscheidet viel zu oft nicht die Leistung der*des Einzelnen, sondern vielmehr, welchen Beruf die Eltern haben.

Als armutsgefährdet gelten alleinlebende Menschen in Deutschland, wenn sie weniger als 15.000 € im Jahr zum Leben haben. Das betraf 2022 insgesamt 14,7 % der Bevölkerung.

Quellen:
[Einkommen und Lebensbedingungen, Armutsgefährdung | Arbeiterkind.de](#)





Bildquelle: Illustration: Cordula Heins

Klassismus im Alltag

Für Menschen, die von Klassismus betroffen sind, gehört oft ein Gefühl zum Alltag: Scham. Habe ich angemessene, nicht abgetragene Kleidung? Finde ich die richtigen Worte? Nehme ich mir den Raum, der mir zusteht? Die Scham beeinflusst den eigenen Zugang zu öffentlichen Orten (Museen, Theatern, Opern, Restaurants).

Die Medien, vor allem im Internet und im Fernsehen sind voll von klassistischen Klischees. In Reality Shows werden vermeintlich typische Bürger*innengeld-Empfänger*innen gezeigt, die dann ganz viele Vorurteile bedienen. Das hat verschiedene Effekte: Die Zuschauer*innen sehen, es geht ihnen selbst noch ganz gut und diejenigen, denen es schlechter geht, sind auch selbst schuld daran. Auch wegen dieser Bilder steigt die Abwertung und Ausgrenzung von Menschen und es gibt immer stärkere Diskussionen um das Bürger*innengeld und Strafen für arbeitslose Personen.

Strukturen und Institutionen

Bildung

Die Benachteiligung beginnt in jungen Jahren. Kinder armer Eltern bekommen häufig keinen Kita-Platz, obwohl sie den Bedarf tanmelden. Besonders häufig betroffen sind Kinder, deren Eltern kein Deutsch sprechen. Diese Kinder haben es oft auch schwerer, in der Schule gute Noten zu bekommen und sich mit den Lehrkräften gut zu verstehen.

In Deutschland wird schon nach der Grundschule für das spätere Arbeitsleben sortiert. Kinder armer Eltern bekommen viel seltener eine Empfehlung für das Gymnasium. Kinder in armen Familien werden nicht selten zu einer frühen Arbeitsaufnahme gedrängt, um einen Beitrag zum Familieneinkommen zu leisten. Damit rückt auch ein höherer Schulabschluss in weite Ferne.

Arbeitsmarkt

8 % aller Beschäftigten in Deutschland können von ihrem Einkommen nicht leben. In jedem fünften Job wird Niedriglohn bezahlt. Damit werden nur kleine oder auch gar keine Rentenansprüche aufgebaut. Alleinerziehende und Familien mit nur einem erwerbstätigen Elternteil sind besonders armutsgefährdet.

Quellen: Frühe Ungleichheiten (Fesde) | Menschen mit hohem Einkommen leben länger | Vor dem Virus sind nicht alle gleich: Warum Covid-19 die Ärmsten besonders hart trifft

Info

Die Diakonie und der Bundesarbeitskreis Arbeit und Leben betreiben bundesweit Beratungsstellen für Menschen in schwierigen oder ausbeuterischen Beschäftigungsverhältnissen.

Quelle: [BEMA](#)

Gesundheit

Von Klassismus Betroffene sind oft schlechter medizinisch versorgt. Manche haben keine Krankenversicherung und scheuen hohe Behandlungskosten. Während der Corona-Pandemie mussten Menschen im Niedriglohnsektor oft weiter mit viel Kolleg*innenkontakt arbeiten gehen: Sie lieferten Einkäufe bis vor die Haustür, sorgten für die Logistik in den Lagerhallen und produzierten weiter Waren. Beengte Wohnverhältnisse haben Betroffene zusätzlich gefährdet. Zusammengekommen hat das eine ganz konkrete Auswirkung: Menschen mit höherem Einkommen haben eine höhere Lebenserwartung.



Bildquelle: „Kein Vergessen“, Illustration [moteus](#)

Todesopfer klassistischer Gewalt

Im Nationalsozialismus wurden Menschen als sogenannte „Asoziale“ verfolgt. Das betraf Menschen in Armut, ohne geregelte Arbeit, ohne festen Wohnsitz, Obdachlose, unverheiratete Mütter, unangepasste Jugendliche und viele mehr. Bereits 1933 kam es zu unzähligen Verhaftungen. In der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ wurden 1938 viele Menschen zeitgleich verhaftet und in Konzentrationslager und Arbeitshäuser verschleppt. Nur wenige von ihnen überlebten den Nationalsozialismus.

Quelle: Thomas Billstein: „Kein Vergessen, Todesopfer rechter Gewalt in Deutschland nach 1945“.

10 Sexismus

Quellen: [Geschlechterrollen in der Mode: Als Jungs noch pinkle Kleider trugen](#),
[Simone de Beauvoir: „Das andere Geschlecht“](#)

Sexismus ist die Abwertung und Benachteiligung von Menschen aufgrund ihres Geschlechts. Es ist Teil von einem Machtverhältnis, dass Menschen aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt. Hartnäckige geschlechtsbezogene Vorurteile sind oft die Ursache für Sexismus. Wer behauptet: Frauen sind nun mal von Natur aus so, oder Männer können dieses und jenes von Natur aus besonders gut, tut so, als wären diese Vorurteile unveränderbare Fakten.

Ein sehr bekanntes Geschlechterklischee ist zum Beispiel, dass Mädchen rosa lieben und blau nur für Jungen sei. Was aber nur wenige wissen: Es ist noch gar nicht so lange her, dass dieses Klischee genau umgedreht war! Rosa war bis ins beginnende 20. Jahrhundert als „kleines Rot“ Jungen vorbehalten und Mädchen trugen eher blau. Rot und rosa galten als kämpferisch und blau als besonders zarte Farbe.

Dies ist nur ein Beispiel, an dem wir erkennen können, dass viele Vorurteile, die wir von den Geschlechtern im Kopf haben, keine Frage von Biologie oder Natur sind. Vielmehr bestimmen Gesellschaft und Erziehung unsere Geschlechterrollen. Wie die berühmte Philosophin Simone de Beauvoir schon 1949 schrieb: „Man wird nicht als Frau geboren: Man wird dazu gemacht.“



Info

Sexismus ist eine Diskriminierungsform, die durch das Geschlecht der betroffenen Person ausgelöst wird. Trans* Personen und Nicht-binäre Menschen sind ebenfalls davon betroffen.

Mehr Infos findest Du in dem Kapitel zu Transfeindlichkeit und in den Hintergrundinfos.

Sexismus im Alltag

Obwohl das deutsche Grundgesetz garantiert, dass Benachteiligung aufgrund des Geschlechts nicht erlaubt ist, ist Sexismus für viele Menschen Alltag. Grundsätzlich können alle unter sexistischen Vorstellungen und Aussagen leiden. Überwiegend sind aber Frauen und Trans* Personen negativ von sexistischen Geschlechtervorstellungen betroffen.

Im Alltag kann sich Sexismus auf unterschiedliche Art und Weise äußern. Zum Beispiel wenn in der Werbung, wenn Frauen in Unterwäsche oder anzüglichen Posen gezeigt werden. Dabei hat das Produkt in der Werbung nichts mit Nacktheit oder Sexualität zu tun. Auch das sogenannte ‚Catcalling‘ ist eine Form von Belästigung und Diskriminierung im Alltag. Catcalling ist sexuell anzügliches Rufen, Reden, Pfeifen und Gestikulieren gegenüber einer Person in der Öffentlichkeit. Eine Studie stellte 2020 fest: 89 % der befragten Frauen haben verbale sexuelle Belästigung schon erlebt. Bei Betroffenen kann das Wut, Scham, Angst und Verunsicherung auslösen.



Bildquelle: @catcallsobrmn, Chalk back Deutschland e.V.. Aktivist*innen schreiben echte Vorfälle von Catcalling mit Kreide auf die Straße.

Strukturen und Institutionen

Sexismus hat aber neben den alltäglichen, persönlichen Erfahrungen auch eine strukturelle Seite. Das heißt: Es geht nicht um einzelne Menschen, die sich sexistisch verhalten. Sondern es geht darum, dass Frauen Betroffene von Sexismus in unserer Gesellschaft und unseren Institutionen oft nicht mitgedacht, oder benachteiligt werden.

Gender-Pay-Gap

Ein Beispiel ist der „Gender-Pay-Gap“. Das Wort bedeutet wörtlich übersetzt so viel wie „Gehaltsunterschied zwischen den Geschlechtern“.

Frauen verdienen in Deutschland durchschnittlich 18 % weniger als Männer. Oft arbeiten Frauen in schlechter bezahlten Berufen oder sind in Teilzeit. Bei gleichen Qualifikationen, Tätigkeiten und Lebensläufen verdienen Frauen in Deutschland aktuell übrigens immer noch 7 % weniger als ihre Kollegen. Viele Frauen leisten gleichzeitig noch unbezahlte Arbeit im Haushalt, der Erziehung oder übernehmen die Pflege von Angehörigen. Diese Arbeiten werden auch Care-Arbeit genannt. Durchschnittlich leisten Frauen jeden Tag 87 Minuten mehr unbezahlte Care-Arbeit als Männer.

Bildquelle: Mathieu Stern / Unsplash



Wirtschaft und Politik

Frauen sind in Deutschland viel seltener in Leitungspositionen als Männer. In Deutschland war 2022 nicht einmal jede dritte Führungskraft weiblich. Damit liegt Deutschland im EU-Vergleich im unteren Drittel. Auch in der Politik gibt es deutlich weniger Frauen. Im Bundestag sind nur 31,4 % der Abgeordneten weiblich. In den meisten Länderparlamenten sind es weniger als 30 %. Frauen, die auch von Rassismus betroffen sind, sind in der Politik noch weniger vertreten. Erst seit dem Jahr 2021 sitzt das erste Mal eine Schwarze Frau im Bundestag. Frauen waren in der Geschichte lange ganz von politischer Teilhabe ausgeschlossen.

Dass sie heute immer noch unterrepräsentiert sind, hat viele Gründe. Ein wichtiger Grund ist, dass Engagement in einer Partei viel Zeit in Anspruch nimmt, die Frauen oft nicht haben, weil sie immer noch den Großteil der Care-Arbeit leisten müssen.

Quellen: [Frauen verdienen pro Stunde 18 % weniger als Männer](#) | [BMFSFJ: Gender Care Gap – ein Indikator für die Gleichstellung](#) | [Statistisches Bundesamt: Frauen in Führungspositionen](#) |



Bildquelle: [Dezentrale Kassel](#). Aktivist*innen in Kassel halten eine Mahnwache, nachdem im benachbarten Ort Bad Arolsen eine Frau von ihrem Ehemann getötet wurde.

Todesopfer sexistischer Gewalt

Am 19. Juli 2021 wurde in Bad Arolsen eine junge Frau von ihrem Ehemann getötet. Er erstacht sie in der Wohnung der Familie vor den Augen ihrer fünf gemeinsamen Kinder. Als die Rettungskräfte eintrafen, konnten sie nur noch den Tod der jungen Frau feststellen. Sie wollte sich von ihrem Mann trennen und ein selbstbestimmtes Leben führen. Der Täter wollte das nicht akzeptieren. Die Frau wurde nur 32 Jahre alt.

Sie ist eine von vielen Frauen, die ermordet werden, weil sie Frauen sind. Die Täter sind Männer, meist aus ihrem engeren Umfeld. Ihre Tötungen gehen auf sexistische und frauenfeindliche Vorstellungen zurück. Es geht um die Kontrolle der Frauen und um die Besitzansprüche, die die Täter auf ihre Körper erheben. Man nennt diese Verbrechen ‚Femizide‘. Morde wie der an der jungen Frau aus Bad Arolsen sind keine Einzelfälle. „Jeden dritten Tag wird in Deutschland eine Frau von ihrem (Ex-)Partner getötet, jeden Tag versucht es einer.“ Weltweit geschieht alle elf Minuten ein Femizid. Gewalt gegen Frauen ist eine der weltweit am häufigsten auftretenden Menschenrechtsverletzungen.

Quellen: [Ehefrau getötet: 49-Jähriger muss 13 Jahre ins Gefängnis](#) | [Laura Backes/Margherita Bettoni: „Alle drei Tage“](#) | [Bundeszentrale für politische Bildung: Femizide und Gewalt gegen Frauen](#)

Hintergrundinformationen

Schwarz

Viele der Schwarzen Menschen in Deutschland haben sich für die Selbstbezeichnung Schwarz entschieden. Schwarz ist dabei ein politisches Wort. Dadurch, dass das Wort immer groß geschrieben wird, wird darauf aufmerksam gemacht, dass eine dunklere Hautfarbe als rosa oder beige die Gefahr bedeutet, im Alltag beleidigt und ausgegrenzt zu werden.

Weiß

Auch *weiß* ist ein politisches Wort und wird deswegen hervorgehoben. In Deutschland wird oft angenommen, dass *Weißsein* die Normalität ist und alles andere »anders« ist. Aber *weiße* Menschen sind gar nicht weiß, sondern eher ganz unterschiedliche Farben wie rosa und beige. Und trotzdem bedeutet dieses rosa und beige sein, dass es *weiße* Menschen leichter haben an einen Arbeitsplatz und einen Mietvertrag zu kommen. Es bedeutet aber auch, dass sie unsichtbar sind im Alltag und sie zum Beispiel keine rassistischen Beleidigungen auf der Straße nachgerufen bekommen.

Phobie

(wie Homophobie / Islamophobie / Trans*phobie)

»Phobie« ist das altgriechische Wort für »Angst« in der Medizin, wie z.B. die Angst vor Spinnen (Arachnophobie) oder Höhenangst (Akrophobie). Die Abwertung von homosexuellen/muslimischen/trans*... -Menschen beruht aber auf Vorurteilen, (religiösen) Wertvorstellungen und Hass, nicht auf »Ängsten«.

Diskriminierungssensible Sprache

Wie wir sprechen bestimmt auch unsere Gedanken und unser Handeln. Viele von uns sind mit rassistischen Worten aufgewachsen und/oder haben Begriffe auf dem Schulhof oder in der Ausbildung gelernt. Diese Worte haben Auswirkungen auf unsere eigenen Bilder im Kopf und darauf, wie wir auf andere Menschen zugehen. Und sie haben Auswirkungen auf die Menschen, die mit diesen Worten abgewertet und ausgegrenzt werden.

Um zu verhindern, dass wir durch unsere Worte andere Menschen unbewusst verletzen, ist es wichtig zu überlegen, welche Worte wir benutzen und welche nicht. Auch mit einem „das darf man ja eigentlich nicht mehr sagen, aber...“ wird die Verletzung nicht weniger. Über die eigene Sprache nachzudenken ist Arbeit. Es ist aber Arbeit, die sich für ein Miteinander lohnt, in dem wir selber andere nicht verletzen und auch selbst nicht verletzt werden. Der Unterschied von psychischer und physischer Gewalt ist schon lange ein Thema, vor allem wenn es um Mobbing geht. Uns ist es wichtig, daran zu arbeiten, dass ein Miteinander ohne Ausgrenzung und Abwertung auch bei uns selbst anfängt und bei unserer eigenen Sprache.

Hintergrundinformationen

Queer

Queer ist ein Sammelbegriff für alle Menschen, die nicht heterosexuell sind und für die Menschen, die ein anderes Geschlecht haben als das, was von der Ärztin*dem Arzt bei ihrer Geburt erst einmal festgehalten wurde.

LSBTIQ+

Die Abkürzung steht für Lesben / Schwule / Bisexuelle / transgeschlechtliche Menschen / intergeschlechtliche Menschen / Queere Menschen und das + steht für alle die, die eine andere Sexualität oder Geschlechtsidentität haben. Was Du vielleicht auch immer mal wieder siehst, ist die Buchstabenfolge LGBTIQ. Das bedeutet das gleiche, nur sind die Wörter dann auf englisch.

Das *

Du hast ja sicherlich bemerkt, dass wir in der Broschüre das * benutzen. Das tun wir nicht, um Wut oder Verärgerung bei Dir auszulösen. Aber wir beschäftigen uns mit ganz vielen Themen im Bereich Ausgrenzung von Menschen. Wenn wir nur über z.B. Arbeitnehmerinnen schreiben würden, würden sich alle Männer vermutlich nicht unbedingt angesprochen fühlen. Deswegen benutzen wir das *. Wie z.B. bei dem Wort Arbeitnehmer*in. Damit sind dann alle gemeint und niemand wird ausgeschlossen.

Nicht-binär und Agender

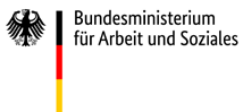
Nicht-binär ist ein Überbegriff für alle Menschen, die weder männlich noch weiblich sind. Sie können sich z.B. zwischen diesen beiden Geschlechtern verorten. Nicht-Binarität kann heißen, sich ein bisschen weiblich und ein bisschen männlich zu erleben, oder weder weiblich noch männlich. Einige Menschen identifizieren sich mit gar keinem Geschlecht und bezeichnen sich als agender.

Die Inhalte der Broschüre wurden entwickelt im Rahmen des Projektes Demokratie BAUen.
Layout und Druck der ersten Auflage konnten realisiert werden durch

Ein Projekt im Rahmen der



Gefördert durch



Administriert durch



Layout der zweiten Auflage konnte realisiert werden durch

Ein Projekt im Rahmen von



Gefördert durch



Layout und Druck der zweiten Auflage konnte realisiert werden durch



Die Projekte Demokratie BAUen und Mitmachscouts werden
in Zusammenarbeit mit der IG BAU umgesetzt



Impressum

PECO-Institut e.V.
Luisenstraße 38
10117 Berlin

office@peco-ev.de

PECO - Institut e.V. / Demokratiebildung
www.peco-ev.de

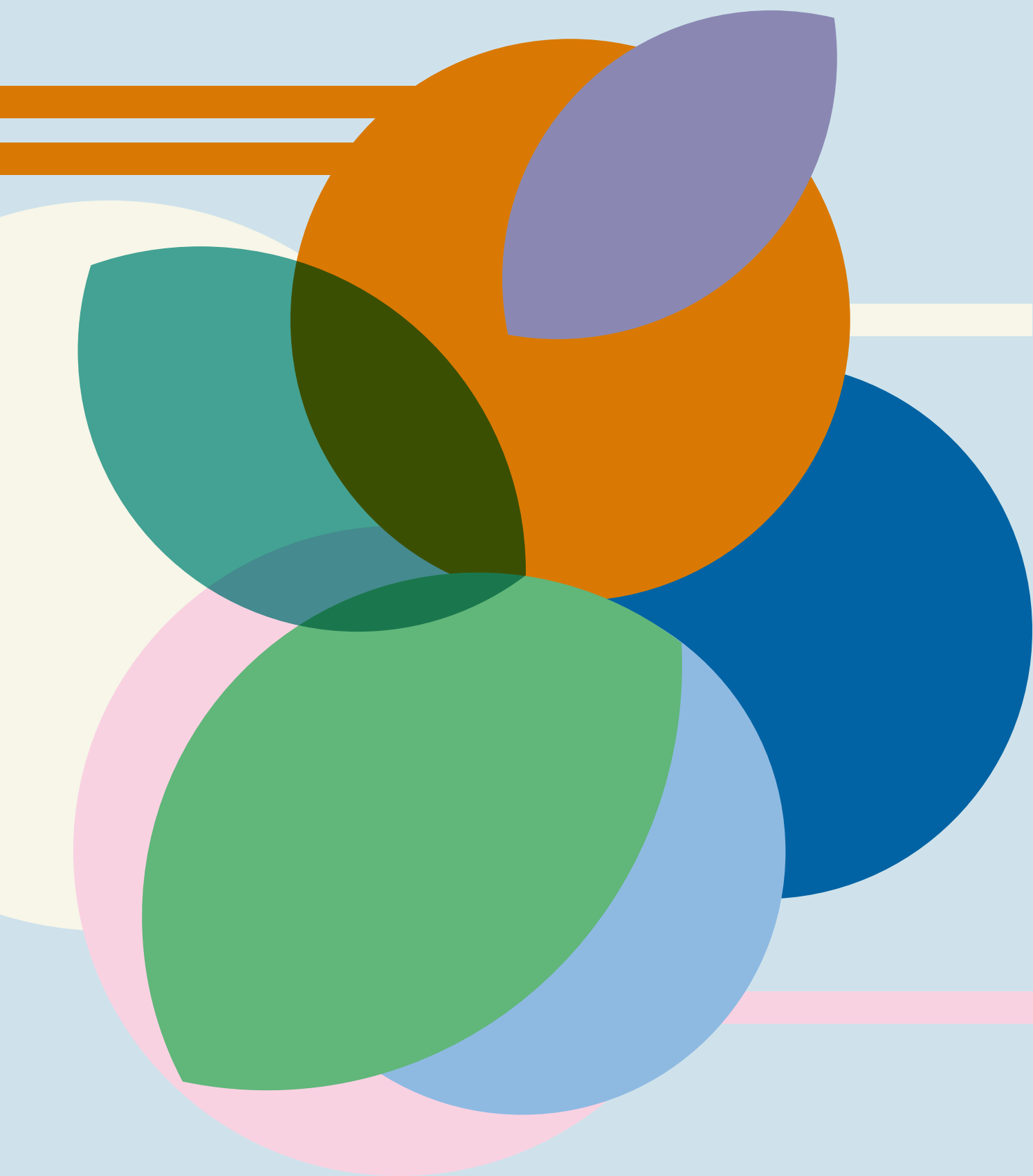
Redaktion

Mareike Vorpahl / Antonia Schmider /
Lena Mahler / Friederike Clausen/
Irina Grinkevich
Vi.S.d.P.: Michael Baumgarten

Gestaltung

Cordula Heins
tinydash-gestaltung@systemli.org

März 2024



PECCO - Institut